

Erscheint täglich außer Montags. Preis pr. Nummer 10 Pf. ...

Infektions-Gebühr beträgt für die fünfgepaltene Zeitungs- oder deren Raum 40 Pf. ...

Verantwortl. Redakteur: ...

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Deuth-Strasse 2.

Mittwoch, den 17. Mai 1893.

Expedition: SW. 19, Deuth-Strasse 3.

An die Wähler!

Es ist Pflicht jedes Wählers, sich durch Einsicht in die Wählerliste davon zu überzeugen, daß sein Name in der Liste steht.

Damit der Sache der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit möglichst wenig Stimmen verloren gehen, ist es unumgänglich nötig, daß aus den Fabriken, Werkstätten und sonstigen Betrieben Vertrauensmänner der Arbeiter sich der Mühe unterziehen, für alle verhandelnden Kameraden nachzusehen, ob deren Namen in die Wählerlisten eingetragen sind.

Zur Krise.

Herr von Caprivi hat im Reichstag erklärt, die Regierung werde den Cune'schen Vorschlag zur Wahlparole machen — das heißt die Militärvorlage als Streitgrund und Streitziel in die Mitte des Wahlkampfes stellen.

Die Neubelastung, die dem deutschen Volke durch die Militärvorlage zugemutet wird, ist zwar schwer, und der Militarismus, den unser Herr Reichskanzler ebenso wenig liebt, wie 1849 der alte Eisenmann die Reaktion, welche ihn bereits am Kragen hatte, ist sicherlich ein sehr großes Uebel und ein Hohn auf die moderne Kultur.

Feuilleton.

Recherché verboten.

Vom Stamm gerissen.

Von Elise Schweißel.

Die Art, wie wir Bekanntschaft machten, war so drollig, daß ich sie Euch erzählen muß. Als alle vorgestellt waren, rief die Mama das fünfjährige Kerlchen, das mich schon immer über sein Spielzeug hinweg angestarrt hatte, herbei und sagte ihm, daß es mir auch die Hand geben möchte.

unter denen sie sich vollzogen hat, die Umstände, die seit Einleitung des Wahlkampfes überall sich uns aufdrängen — kurz die Gesamtlage der Dinge verrät eine hochgradige Ungeundheit unseres ganzen Staatsorganismus.

Nicht genug damit — es wird uns auch kaltblütig erklärt: wenn Ihr Euch nicht unterwerft, wenn Ihr nicht wollt, wie wir wollen, so lösen wir Eueren Reichstag von neuem auf, stürzen Euch in einen zweiten Wahlkampf und wiederholen das Spiel, bis Ihr müde geworden seid, und uns aus der Hand freit!

Worte der Drohung fallen. Von einem Staatsstreich wird gemunkelt — das heißt von einem Appell an die Gewalt, von einer Revolution nach unten.

Wie ist solches möglich in einem zivilisierten Land? In einem Staatswesen, das sich ein Rechtsstaat nennt und das jeden mit Gefängnis bestraft, der da behauptet, bei uns in Deutschland herrsche das Gesetz nicht, und sei die Verfassung, mit Reichstag und Landtagen bloß „das Feigenblatt des Absolutismus“?

Aber sind wir denn ein Rechtsstaat? Sind wir ein Verfassungsstaat? Ist das allgemeine Wahlrecht, d. i. der Grundsatz der Volkssouveränität, auf dem aufscheinend unser Staatswesen aufgebaut ist, eine Wirklichkeit, oder ist es nur ein Biertrath zur Täuschung politischer Kinder, ein Blendwerk und Spielzeug?

Das ist die Frage. Und daß es Frage ist — darin liegt der Ernst, liegt die Bedeutung der gegenwärtigen Krise.

Die Ungeundheit unserer Zustände wird recht grell beleuchtet durch die Intriguen, die heimlich, hinter den Kulissen getrieben werden und bei denen es sich um das Schicksal von Millionen handelt, die nach dem Buchstaben des Gesetzes das Recht haben, bei der Gesetzgebung des Landes bestimmend mitzuwirken, die aber um ihren Willen nicht befragt werden.

Um acht Uhr wurde zu Tisch gebeten. Das Speisezimmer liegt im Seitenflügel, und so durchschritten wir, bevor wir dasselbe erreichten, mehrere sehr behaglich, aber ohne Prunk ausgestattete Räume. Auch das Speisezimmer ist einfach. Als wir am oberen Ende der Tafel Platz genommen hatten, öffneten sich die nach den Wirtschaftsräumen führende Thür und drei bis vier Cleven, an ihrer Spitze mein Reisegefährte, der Inspektor, schritten herein und ließen sich am unteren Ende in einer Entfernung von fünf bis sechs Stühlen von uns nieder.

Türken? Wir erinnern an gewisse Vorgänge der letzten Tage.

Und die Rede, die der deutsche Kaiser vorige Woche bei der Parade auf dem Tempelhofer Feld hielt, hätte dieselbe etwa aus dem Munde der Königin von England oder überhaupt eines Souveräns des englischen Weltreichs, oder eines anderen konstitutionellen Staats kommen können? Es ist einfach undenkbar. Hier ist der Kernpunkt, um den es sich handelt. Das Ungeunde unseres Staatslebens und unseres Staatskörpers besteht in dem klaffenden Gegensatz zwischen Wesen und Schein — zwischen Inhalt und Form.

Und der Lach ist jetzt sehr rissig geworden, und an vielen Stellen ganz abgesprungen.

Dieser Widerspruch zwischen Schein und Wesen ist seit der Gründung des Deutschen Reichs bei hundert Gelegenheiten zu Tag getreten, allein man hat ihn immer vertuscht. Dank der Feigheit unseres liberalen Bürgerthums blieb der Konflikt latent, schleichend, — konnte er nicht akut, nicht brennend werden.

Das ist nun endlich durch die Militärvorlage geschehen. Und der Wahlkampf, in den uns die Regierung geworfen hat, dreht sich nicht um die Lappalie der Militärvorlage, sondern um die Frage:

Herrscht in Deutschland das Volk? Oder stehen wir politisch auf gleicher Stufe mit den halbbarbarischen Völkern, die im Staat zwar mitrathen dürfen, aber nicht mitthaten?

Lasse man sich nicht nachführen — nicht ablenken von dem eigentlichen Kampfobjekt!

Bretterbaracken, Nothhosen, Kosacken — dummes Zeug, an die Wand gemalt, um das Volk, das gleich dem Helben des Märchens aus Tausend und Einer Nacht dem verzauberten Schloß zweilt, von dem richtigen Weg fort, auf Irrwege und in den Sumpf zu locken.

Was kümmern uns die Franzosen und Russen? Sie mögen für sich selbst sorgen — uns thun sie nichts. Was uns kümmert, das ist das Schicksal unseres Landes und unseres Volks — das sind unsere Rechte, das ist die Möglichkeit für unser Volk, bestimmend einzuwirken auf die Gestaltung des Staats — zu regieren im eigenen Land.

Die Regierung ist des Volks wegen da, das Volk nicht der Regierung wegen. Darum darf die Regierung nicht über dem Volk, und muß das Volk über der Regierung stehen.

Daß die Regierung das Volk zwingen will, ihren Willen zu thun, das ist die verkehrte Welt. Das Volk muß die Regierung zwingen, seinen Willen zu thun.

trostlos stand ich vom Tische auf. Noch eine halbe Stunde oder so verbrachten wir in tastendem Gespräch, wie man es zu führen pflegt, wenn Menschen in ein neues Verhältnis zu einander treten. Mein Zimmer, im ersten Stock gelegen, in welchem ich gleich nach der Ankunft meine Toilette geordnet hatte, schien mir, als ich mich nun zurückzog, ein wenig besser eingerichtet. Eine Chaise longue hatte ich wenigstens vorher nicht darin bemerkt. Das Stubenmädchen, welches mich bedient, sowie das andere Hausgebinde betrachtet mich mit respektvoller Neugier. Es scheint mir fast, als ob Herrschaft und Dienstleute sich etwas viel Simpleres unter dem „Fräulein für Gesang und Sprachen“ vorgestellt haben. Um so besser! Ich kann mit dem Eindruck jedenfalls zufrieden sein und hoffe, mich hier ganz wohl zu befinden. Daß Dich dies über unsere Trennung tröstet, liebes Mütterlein, und sei versichert, daß ich im Geiste immer bei Euch bin. Jetzt aber zu Bett, Mitternacht ist vorüber. In zwei bis drei Tagen erhältst Du weitere Nachricht. Ich lässe Deine lieben Hände und Augen. Grüße Tussy und den Vater und gedenke, so heiter als Du immer kannst, Deiner Dich innig liebenden, dankbaren Tochter

Balesta.

Herr Stern, welcher während des Besens mehrmals seine Bemerkungen gemacht hatte, die seitens seiner Frau mit unwilligen Stirnrunzeln aufgenommen worden waren, schlug jetzt eine breite Lache auf und rief:

Man sage mir Euer, daß ich nicht das Richtige getroffen! Dort paßt sie hin, dort ist ihr Platz! Wied denen schon zeigen, was eine Haxe ist! Und dabei kommt die Uebelci hier ins Vergessen! Lehr' mich einer die Frauen kennen. Lange Haare, kurze Gedanken, sagt der selige Schopenhauer













